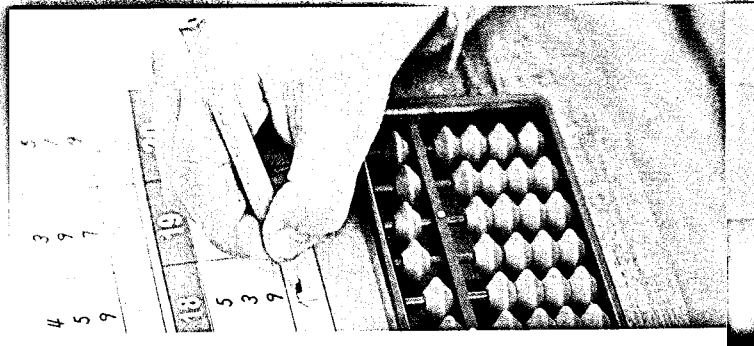


# Psychologie in Erziehung und Unterricht



Zeitschrift  
für Forschung  
und Praxis

2|2013

- Zur Nutzung schulischer Präventionsprogramme
- Die Rolle der familiären Lernumwelt für basale Lesefähigkeiten
- Messung von Prüfungsangst
- Zur Generalisierbarkeit des Klauerschen Denktrainings
- Schwere Aufgaben nach hinten?
- Wissen und Fehlannahmen von Lehrkräften über ADHS

Herausgeber  
Olaf Köller  
Doris Lewalter  
Gottfried Spangler  
Sabine Walper

Der familiäre Zusammenhalt und die kulturelle Orientierung wurden in den Springerklassen deutlich höher eingeschätzt. Letzterem könnte eine anregende Wirkung zukommen. Diese Faktoren – positives Schulklima, unterstützendes, anregendes Elternhaus – sind für alle Kinder wichtig, um, gemessen am individuellen Potenzial, das Beste zu erreichen. Für einige kann das dazu führen, dass sie den Schulstoff nicht nur schneller bewältigen können, sondern auch wollen.

Im Kapitel *Subgruppen* befasst sich Sen u. a. mit Underachievern, Achievern und Overachievern. Achiever (gute und sehr gute Schulleistungen bei überdurchschnittlichem Potenzial) und Overachiever (gute und sehr gute Schulleistungen ohne überdurchschnittliches Potenzial) gehören zu den Hochleistern und werden in der Regel von Lehrkräften auch erkannt. Bei beiden Gruppen tragen „offenbar die nichtkognitiven Persönlichkeitsmerkmale sowie die schulischen und familiären Umweltmerkmale optimal zum Leistungsverhalten“ bei und können leichtere kognitive Schwächen ausgleichen. Bei den Underachievern fand Sen u. a. Mutlosigkeit und eine resignative Haltung gegenüber Schule und deren Anforderungen.

Befragt, ob die Jugendlichen in den Springerklassen sich nochmals für den Besuch einer solchen Klasse entscheiden würden, war die Meinung eindeutig. Auf einer Skala von 0 – 5 lag der Wert bei 3.99, aus dieser Sicht war der Schulversuch also erfolgreich.

Springerklassen haben Vorteile gegenüber dem individuellen Springen: Die Mädchen und Jungen sind nicht isoliert, sie können sich gegenseitig stützen und anregen, das Durcharbeiten und Kürzen des Stoffes ist leichter zu organisieren. Andererseits müssen Sonder- neben Regelklassen sich mit der Frage auseinandersetzen: Ist das gerecht? Diese Frage muss immer sehr gut durchdacht werden, wenn Sonderklassen eingerichtet werden. Ohne Sonderklassen – und das betrifft nicht nur Hochbegabte – muss allerdings überlegt werden, ob Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen bei inklusivem Unterricht die für sie notwendige Unterstützung bekommen können.

Auch wenn zurzeit wegen der Schulzeitverkürzung die Anforderungen für das Abitur im Allgemeinen deutlich höher sind bzw. so erlebt werden: Es gibt immer noch Kinder und Jugendliche, die unterfordert sind und für die das Überspringen eine gute Option ist. Deshalb müssen vor allem Fachleute – hier Lehrkräfte und (Schul-)Psychologen – sich mit

dieser Maßnahme auskennen, wissen, wann sie angezeigt ist und wie die Begleitung aussehen sollte. Ihnen gibt dieses Buch Hilfestellungen.

*Dr. Annette Heinbökel  
Bega-Institut, Bad Salzungen*

**Michael Felten & Elsbeth Stern (2012). Lernwirksam unterrichten. Im Schulalltag von der Lernforschung profitieren (Scriptor Praxis).** Berlin: Cornelsen Verlag. 151 Seiten, ISBN 978-3-589-23292-5 (€ 19,50).

Richtig neugierig machte mich vorliegendes Buch, geschrieben von Michael Felten zusammen mit der Koautorin Elsbeth Stern, mit den beiden Werbeslogans auf der Rückseite „Schulpraxis meets Lernforschung“ und „Lernforschung muss nicht dröge sein“.

Michael Felten fiel mir vor zwei Jahren mit dem Titel „Auf die Lehrer kommt es an! Für eine Rückkehr der Pädagogik in die Schule“ auf. Die Gefahr bei Praktikern ist groß, dass sie allzu gern aus ihrem „großen Erfahrungsschatz“ heraus argumentieren und zugunsten eigener Kasuistik evidenzbasierte Forschung negieren. Schon hier kamen empirische Wirksamkeitsforschung und pädagogische Praxis gut zusammen.

Vorneweg, dies gelingt auch in vorliegendem Werk hervorragend, wobei hier die Parts beider Autoren klar verteilt sind, „Schulpraxis meets Lernforschung“ eben. Positiv hervorzuheben ist der sehr klare didaktische Aufbau des Buches: Jeder Punkt, damit jedes Thema wird mit „Der Lehrer berichtet“ aufgeschlossen. Die „Praxis“ erfordert Lösungen und ermutigt zum Weiterlesen. Es folgt „Die Lernforscherin nimmt Stellung“. Damit wird das Autorenteam dem Anspruch voll gerecht, einen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis herzustellen.

Es wird ein Streifzug durch die aktuell zentralen Themen von Schule, von gutem Unterricht über Schulsystemfragen bis zu Inhalten von Lehrerfortbildungen, geboten. Es werden die heute zentralen Themen guten Unterrichts wie auch darüber hinaus die Rahmenbedingungen und Determinanten, die die gesamte Schullandschaft betreffen, miteinbezogen.

Die Themenvielfalt wird durch fünf Kapitel gegliedert, wobei die beiden ersten Kapitel, Unterrichtsplanung und Lernklima, den größten Platz einnehmen. Aus Sterns Forschungstradition heraus

wird domänenspezifisch im dritten Kapitel die Mathematik herausgegriffen. Zwei eher knapp gehaltene Kapitel zur Elternarbeit und zum Umgang mit der „Obrigkeit“ – hier geht es vor allem um die Problematik der Qualitätskontrollen – schließen sich an.

Meines Erachtens sind die gewählten Kapitelüberschriften inhaltlich wenig aussagekräftig. Unter dem ersten Kapitel „Unterrichtsplanung“ darf man sich nicht die traditionellen Themen zur Unterrichtsvorbereitung, wie in der Pädagogik üblich, vorstellen. Es geht um zentrale Botschaften der Lernforschung, die für Unterricht sinnvoll und notwendig sind. Genauso gilt dieser Satz auch für das zweite Kapitel. Von der Konzeption war es sicher nicht leicht, all die angesprochenen Punkte auf ein paar Kapitelthemen bedeutungsweisend zu reduzieren. Aber dies ist letztendlich auch nicht so wichtig. Inwieweit beispielsweise der Punkt über die Professionalisierung (2.7) hier sinnvoll unter dem zweiten Kapitel „Lernklima“ platziert ist, ist deshalb zweitrangig, weil dieses Buch „einfach gelesen werden will“.

Nicht nur die Themenvielfalt, auch der leserfreundliche Stil sorgen dafür, dass das Lesen ein Genuss bleibt, Langeweile hat keinen Platz. Mit Superlativen sollte man vorsichtig sein, doch mir fällt kein zweites Buch ein, das so forsch zum Weiterlesen, zum Nichtinhalten provoziert – und das, obwohl die Inhalte mir nicht neu sind.

Inhaltlich gibt es für die Lernforscherin keine Kompromisse bzw. Zugeständnisse an andere Professionen. Ein Beispiel gefällig, aber bitte, um im flott geschriebenen Duktus des Buchs zu bleiben. Wenn es um den Beziehungsaspekt zwischen Lehrerinnen bzw. Lehrern und Schülerinnen bzw. Schülern geht, gibt Frau Stern kognitionspsychologisch unterfütterte Erläuterungen: „Eine Phrase wie ‚Schule ist Beziehungsarbeit‘ gehört aber mit richtigem Inhalt

gefüllt“ (S. 43). Oder für mich, seit Jahrzehnten in der Lehrerfortbildung tätig, ist der Punkt über Störungen ein Meisterstück, wie unterschiedliche „Theorielager“ einen Fall angehen. Felten, ein Lehrer, der mit der Individualpsychologie Adlers und vor allem mit Dreikurs als Reflex auf den einseitigen „Muskelzuckismus“ des Behaviorismus groß geworden ist, geht auf Störungen sensu Dreikurs im Klassenzimmer ein und wird dann von Stern nicht belehrt, doch „aufgeklärt“ mit dem lapidaren Satz: „Einfache Konditionierungsprozesse können dies erklären“ (S. 92). Eine dichte Diskussion über Persönlichkeitsannahmen des Menschen auf engstem Raum!

Überhaupt, wer Frau Stern kennt, entdeckt sie ohne Wenn und Aber wieder: Sie bleibt sich treu. Sie ist nicht auf Konsens auf, sondern weiß zu polarisieren. Wenn eine Pädagogin bzw. ein Pädagoge lesen muss, dass Erziehungswissenschaften in Deutschland bis zum Ende des letzten Jahrtausends sich vorwiegend mit ihrer eigenen Geschichte beschäftigten (S. 140), dann ist er klug beraten, das Fünkchen Wahrheit in der Äußerung zu akzeptieren.

Hier liegt ein Buch vor, das ich köstlich genossen und gleichzeitig verschlungen habe. Zur Lektüre nur zu empfehlen, nicht nur wegen der vielen Vorschläge für eine reflektierte Gestaltung des schulischen Handelns!

Mein Tipp für uns wissenschaftlich Arbeitende: Mehr Mut in der Art der Präsentation unserer Ergebnisse! Der Werbeslogan für vorliegendes Buch „Lernforschung muss nicht dröge sein“ ist doch sicher auch auf andere Gegenstände gut transferierbar! Wer sich wie Frau Stern traumwandlerisch sicher in seinem Metier bewegt, sollte ebenfalls den Mut zur Vereinfachung, nicht Trivialisierung aufbringen!

*Prof. Dr. Ludwig Haag  
Universität Bayreuth*